

Laibacher Zeitung.



Nr. 156.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 6-50. Für die Austellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Mittwoch, 13. Juli.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1881.

Amtlicher Theil.

Gesetz vom 7. Juni 1881,

betreffend die den Personen der bewaffneten Macht im Mobilisierungsfalle zukommende Stempel-, Tax- und Einkommensteuer-Befreiung.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes finde ich anzuordnen wie folgt:

§ 1. Wenn die bewaffnete Macht oder ein Theil derselben zu Kriegszwecken mobilisiert wird, sind alle von der Mobilisierung betroffenen Personen des k. k. Heeres, der Kriegsmarine und der Landwehr — ohne Unterschied der Charge und Branche, jedoch innerhalb des im § 2 ausgesprochenen Umfangs — hinsichtlich der Empfangsbestätigungen über alle Genüsse, welche sie in ihrer militärischen Eigenschaft vom Staate beziehen, von der Gebührenpflicht persönlich befreit.

§ 2. Diese Befreiung beginnt mit dem Tage, an welchem die genannten Personen in die Gebür des Feldausrüstungs-Beitrages treten, beziehungsweise, wenn sie bei in Festungen befindlichen Militärbehörden, Commanden, Truppen und Anstalten in Dienstleistung stehen, mit dem Tage, an welchem die Festungscommandanten den Anspruch auf den Feldausrüstungs-Beitrag erlangen.

Diese Befreiung erlischt mit dem Tage, an welchem für die betreffenden Personen — sei es einzeln oder mit dem zuständigen Militärkörper — die Demobilisierung eintritt.

§ 3. Die im § 1 normierte Gebührenbefreiung erstreckt sich im Mobilisierungsfalle auch:

- a) auf die dem aufgegebenen Landsturme und den etwa auf Kriegsdauer errichteten Freiwilligen-corps angehörigen Personen;
- b) auf alle den mobilisierten Theilen der bewaffneten Macht, dann dem Landsturme und den Freiwilligen-corps zur Dienstleistung zugewiesenen Militärpersonen der schon im Frieden militärisch organisierten Körper (Gendarmarie, Gesteitsbranche u. c.), sowie
- c) auf die nicht im Militärverbande stehenden, jedoch bei der Militärverwaltung direct in Dienstesverwendung befindlichen und auf die bei der Armee im Felde eingetheilten Civilstaatsdiener und andere Civilpersonen

hinsichtlich der ihnen aus dem Militäretat normalmäßig zukommenden Gebühren, und zwar: ad a und c für die Zeit des Aufgebotes, beziehungsweise der Verwendung; ad b für die im § 2 bestimmte Zeitdauer.

§ 4. Während der Zeit, als für die in den §§ 1 und 3 genannten Personen die Befreiung von der Gebürspflicht besteht, sind dieselben auch von der Entrichtung der — nach dem Taxpatente vom 27. Jänner 1880 und der Allerhöchsten Entschliessung vom 21. Juli 1853 (R. G. Bl. Nr. 121) zu zahlenden — Dienst- und Charaktertaxen befreit.

Diese Befreiung umfasst alle Taxraten, welche während der oberwähnten Dauer der Gebürbefreiung (§§ 2 und 3) rückfälligkeit der diesen Personen aus dem Militäretat zukommenden Bezüge fällig geworden sind.

§ 5. In demselben Umfange und auf dieselbe Zeit, als eine Befreiung vom Taxerlage plangreift (§ 4), sind auch die Dienstbezüge, welche den in den §§ 1 und 3 bezeichneten Personen aus dem Militäretat zukommen, von der in dem Patente vom 29. Oktober 1849 (R. G. Bl. Nr. 439) festgesetzten Einkommensteuer befreit.

§ 6. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit.

§ 7. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes ist Mein Finanzminister beauftragt, welcher diesfalls mit dem Reichs-Kriegsminister und dem Minister für Landesverteidigung das Einvernehmen zu pflegen hat.

Schönbrunn, am 7. Juni 1881.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Dunajewski m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhet allergnädigst, Sr. k. und k. Hoheit dem Herrn Obersten Erzherzog Friedrich, Commandanten des Infanterieregiments Constantin Großfürst von Russland Nr. 18, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Höchstdemselben verliehenen Großkreuzes des kön. belgischen Leopold-Ordens zu ertheilen.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Auscultanten Josef Borederger zum Bezirksgerichtsadjuncten in Arnfels ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Auscultanten Josef Mihelic zum Bezirksgerichtsadjuncten in Weiz ernannt.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Nr. 180 der Zeitschrift „Das Vaterland“ ddo. 2. Juli 1881 in dem darin unter der Aufschrift „Wiener Gemeinderath“ enthaltenen Aufsatz, und zwar in der Stelle von „Die in Prag —“ bis — geeignet erscheinen“, das Vergehen nach § 300 St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazer Morgenpost“ meldet, den durch Feuer verunglückten Bewohnern des Dorfes Leopoldsdorf im Bezirke Brud an der Mur eine Unterstützung im Betrage von 400 Gulden allergnädigst zu spenden geruht.

Zur Lage.

Die „Wiener Abendpost“ vom 11. d. M. bringt an der Spitze nachstehende, schon gestern telegraphisch gemeldete Richtigstellung. Sie schreibt: Das heutige „Neue Wiener Abendblatt“ bringt von einem „Wiener Gewährsmann“ eine Reihe „intimer und wichtiger Details über die Mission des FML. Ritter von Kraus in Böhmen“. Wir sind ermächtigt, die unter dieser Ueberschrift veröffentlichten Mittheilungen vom Anfange bis zum Ende als vollkommen erfunden zu bezeichnen.

Die „Wiener Abendpost“, von dem (in unserer samstägigen Nummer reproducierten) Artikel der „Novice“ Act nehmend, theilt ihren Lesern einen Auszug derselben mit, den sie mit den constatirenden Worten einleitet: „Die Laibacher „Novice“ protestieren entschieden gegen die Behauptung, als ob die Czechen und Slovenen die deutsche Sprache aus dem Armeecommando und den Militärämtern verdrängen wollten.“

Der Karlsbader Roman des „Neuen Wiener Tagblatt“ hat seine Fortsetzung erfahren, doch scheinen die Einflüsse des Sprudels auf die Phantasie des Dichters diesmal noch mächtiger eingewirkt zu haben wie bei den ersten Capiteln. Wir schließen dies aus dem Umstande, daß der „Romancier“ diesmal mit Journalcitataten debütiert, die außer ihm kein menschliches Auge je gesehen. Er schreibt nämlich unter anderem: „Da kommt allen voran die „Politische Correspondenz“ und schreit es laut aus, daß zwischen dem Grafen Taaffe und Herrn von Weber, der sich zum Curgebrauche in Karlsbad befindet, ernste Conflicte ausgebrochen seien, daß Herr von Weber wiederholt aufgefordert worden sei, sich nach Prag zu begeben, der Aufforderung jedoch nicht nachkommen wollte, indem er sich auf seinen leidenden Zustand berief.“ Etwas weiter bemerkt er: „Plötzlich treten nun die Officiösen, offenbar einsehend, daß ihre Gesechsmethode nicht ernst genommen wird und daß man den wahren Thatsachen auf den Grund zu sehen beginnt, mit der Behauptung hervor, zwischen Herrn v. Taaffe und Herrn v. Weber wären gar keine Differenzen

Feuilleton.

Die geopferte Hand.

Pariser Polizeiroman von F. du Boisgobey.

(30. Fortsetzung.)

„Nun, da wir allein sind, können wir das Geschäft, das Sie herführt, gründlich verhandeln,“ bemerkte Herr Briare. „Wir wollen also annehmen, daß Sie vorhaben, nach Colorado zu gehen, um dort von Ihren Kenntnissen und Kapitalien Nutzen zu ziehen. Es bleibt nur noch übrig, Sie zu fragen, über welche Summe Sie verfügen können?“

„Ueber beinahe fünfzigtausend Francs. Jedoch möchte ich davon zehntausend für meine persönlichen Bedürfnisse zurückbehalten.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Gesellschaft Ihre Reisekosten bestreiten wird. Alle Documente und Papiere, welche auf unsere Sache Bezug haben, befinden sich bei unserem Director und mit ihm werden Sie daher weiter zu verhandeln haben.“

„Wann werde ich ihn sprechen können?“

„Heute um 3 Uhr.“

„Um 3 Uhr? Nein, dann werde ich verhindert sein.“

„Dann müssen Sie aber bis morgen warten.“

„Bis dahin habe ich keine Zeit,“ sagte der junge Mann, indem er Miene machte, aufzustehen.

„Da fällt mir ein,“ sagte Herr Briare lebhaft, „weshalb könnten Sie ihn nicht heute Morgen aufsuchen?“

„Wo?“

„In seiner Wohnung, Straße de Bigny, ganz nahe am Park Monceaux.“

„Wird er mich empfangen?“

„Er ist sehr beschäftigt, indessen, wenn ich Ihnen einige Zeilen aufschreibe, die Sie seinem Kammerdiener geben —“

Robert machte eine abwehrende Bewegung. Der Vorschlag behagte ihm augenscheinlich nicht.

„Aber ich kann noch mehr thun,“ begann Herr Briare wieder. „Ich erinnere mich gerade, daß mir der Herr Director sagen ließ, ich möge diesen Morgen um 10 Uhr zu ihm kommen. Er versprach mir sogar, seinen Wagen zu senden. Wollen wir zusammen zu ihm fahren?“

„Ich glaube von Ihnen gehört zu haben, daß Sie einen Clienten zu empfangen hätten.“

„Derselbe muß warten. Ich habe nichts Wichtigeres zu thun, als Ihnen gefällig zu sein.“

„Es sei!“ sagte Robert nach einigen Minuten der Ueberlegung.

„Erlauben Sie mir, Sie einen Augenblick zu verlassen. Ich habe einige Aufträge zu geben für den Fall, daß man in meiner Abwesenheit nach mir fragen sollte.“

Herr Briare verließ das Cabinet und Robert brauchte nicht lange auf seine Rückkehr zu warten. Fünf Minuten später erschien der Agent wieder. Er hatte seinen Ueberrock umgeworfen und hielt den Hut in der Hand.

„Der Wagen des Herrn Directors hält vor der Thür,“ sagte er, „und wenn Sie die Güte haben wollen, mich zu begleiten —“

Herr de Carnol gieng mit und fand im Vorzimmer wieder die beiden Diener auf der Bank; nur der, welcher ihn eingeführt hatte, war nicht gegenwärtig.

Robert wunderte sich, ihn neben dem Kutscher auf dem Boocke zu finden. Der Wagen war prächtig und mit zwei schönen Rappen bespannt.

„Wollen Sie so freundlich sein, einzusteigen, mein Herr,“ sagte Herr Briare, indem er den Schlag öffnete.

Robert stieg ein, ohne sich bitten zu lassen. Herr Briare nahm neben ihm Platz. Die Pferde zogen an und der Wagen fuhr davon.

Robert dachte in diesem Augenblicke an manches, nur nicht an Colorado. Er dachte daran, daß er um 3 Uhr vielleicht Abine wiedersehen sollte, daß er mit ihr sprechen könnte und er sagte sich, daß diese Zusammenkunft über sein zukünftiges Geschick entscheiden würde.

Er ließ die Hoffnung nicht sinken, denn wenn Abine einwilligte, ins Boulogner Gehölz zu kommen, so liebte sie ihn noch und hatte sich nicht ohne weiters dem Willen ihres gegen ihn aufgedachten Vaters gefügt.

Die Fenster des Wagens waren der Kälte wegen geschlossen. Robert konnte aber doch die Personen sehen, welche nach der Straße de Suresens hingingen. Was hätte er nicht darum gegeben, wie sonst das Haus betreten zu können, in dem Abine weilte. Jetzt wagte er sich, demselben nur des Nachts zu nähern und noch am Abend vorher war er eine ganze Stunde vor ihren Fenstern umhergeirrt.

vorhanden gewesen. Einmal also behauptet die „Politische Correspondenz“, daß Differenzen zwischen Regierung und Statthalter beständen, und letzterer wird deshalb öffentlich der Pflichtverletzung angeklagt, und wenige Tage darauf kommt die „Wiener Abendpost“ mit der Erklärung, daß ernste Differenzen schon deshalb gar nicht bestehen können, weil sich Herr v. Weber zum Curgebrauche in Karlsbad befindet. — Wie sieht es nun in Wirklichkeit mit der erwähnten Erklärung der „Politischen Correspondenz“ aus? Sie lautet: „Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe hat Se. Excellenz den Herrn Statthalter von Böhmen, Freiherrn von Weber, vor einigen Tagen aufgefordert, angesichts der Vorgänge von Prag die Amtsleitung zu übernehmen. Der Herr Statthalter ersuchte auf telegraphischem Wege, ihn seine Cur in Karlsbad fortsetzen zu lassen, da er sie nur mit Gefährdung seiner Gesundheit unterbrechen könnte.“ — Dies der Inhalt der Erklärung, aus welcher der phantastische Romandichter des „Tagblatt“ „ernste Conflict“, „wiederholte Aufforderungen an Baron Weber“, „öffentliche Anklage der Pflichtverletzung“ und ähnliche Dinge herausfructificiert hat. Und dann sage man noch, daß „N. W. Tagblatt“ verstünde das Dichten nicht!

Einige oppositionelle Blätter hatten vor kurzem das Tendenzgerücht in die Welt gesetzt, das Cabinet Tisza beabsichtige, sich zugunsten der Linken in die österreichischen Verhältnisse einzumengen. Die „Neue freie Presse“ bezieht sich, dieses Märchen mit einem von Liebenswürdigkeiten für den ungarischen Ministerpräsidenten überfließenden Artikel zu commentieren. Das Resultat dieser Bemühungen liegt in den Enunciationen der regierungsfreundlichen Blätter „Ellenör“ und „Hon“ vor, welche die huldreiche Enunciation der „Neuen freien Presse“ mit ironischem Danke aufnehmen. „Ellenör“ schließt seine diesbezüglichen Betrachtungen mit den Worten: „Einzelne Blätter wollen der Welt weismachen, daß Tisza sich in die österreichischen Angelegenheiten eingemischt habe oder sich einzumischen gedenke. Wir halten diese Nachricht für unglaublich, und zwar — von allen anderen Gründen abgesehen — weil es in Ungarn keine Partei gibt, welche eine Einmischung für oder gegen den Grafen Taaffe wünschen würde. Seit Jahren verharret die öffentliche Meinung Ungarns der österreichischen Linken gegenüber in der Rolle des neutralen Zuschauers, weil ihr die Wahl zwischen dieser und den Tschechen schwerfällt.“ — „Hon“ sagt: „Wir kennen die Beweggründe des gnädigen Wohlwollens der „Neuen freien Presse“. So oft jenseits der Leitha irgend ein specielles Interesse der Deutsch-Liberalen in Gefahr scheint, taucht die schöne Theorie von der Solidarität der deutsch-österreichischen und ungarischen Interessen auf. Immer aber wird auf jener Seite, welche die „Neue freie Presse“ repräsentiert, die Solidarität gegen uns gekehrt, so oft wir den Vortheil derselben genießen sollten. Es geschieht dies selbst dann, wenn wir unsere bestberechtigten Interessen wahren oder zur Geltung bringen wollen. Uns flölet also die „Neue freie Presse“ lange gut. Wir lassen sie grüßen, aber wir gehen für sie nicht ins Feuer. Die edleren Interessen des Constitutionalismus, der conservative Beruf des Deutschthums, können bei uns Verbündete finden, aber mit der politischen Leimruth, welche die „Neue freie Presse“ austreft, wird sich kein ungarischer Politiker fangen lassen.“

Und wie, wenn das Schicksal es darauf abgesehen hätte, die Erinnerungen der Vergangenheit ihm recht lebhaft vor die Augen zu führen, so erkannte er einen der Vorübergehenden, der niemand anders war, als Maxime Dorgères. Robert wandte rasch den Kopf, denn es lag ihm viel daran, von dem Reffen des Banquiers nicht gesehen zu werden, aber es schien ihm, daß ihn Maxime trotzdem bemerkt habe. Ihre Blicke waren sich begegnet und Maxime besah gute Augen. Herr Briare sah die Bewegung, welche sein Begleiter, um sich zu verbergen, gemacht hatte und hielt es für schicklich, mit schlaudem Lächeln zu bemerken: „In Paris begegnet man stets den Personen, die man vermeiden möchte. Glücklicherweise fahren wir rasch genug, um allen lästigen Leuten zu entgehen.“ Diese Bemerkung mißfiel Herrn de Carnol sehr, und er hielt sich nicht für verpflichtet, darauf zu antworten. Er fand, daß dieser Agent sich in Dinge mischte, die ihn nichts angingen und dachte über die Folgen nach, welche die gehabte Begegnung wohl für ihn haben könnte. „Da sind wir am Park Monceaux,“ sagte Herr Briare. „Wir haben nur noch eine kurze Strecke bis zum Hause des Herrn Directors.“ Robert war froh, daß die Fahrt ihr Ende erreicht habe, denn ihm war sie sehr lang erschienen. „Sie werden sehen, wie prächtig er wohnt“, fuhr der Agent fort. „Es gibt in Paris nicht viele Einrichtungen, die so kostbar sind.“ Der Wagen verließ nun den Park Monceaux, bog rechts in eine Straße, die am äußeren Boulevard entlang lief und hielt vor einem monumentalen Thorwege still.

In der auswärtigen Presse wird die Ernennung Sr. Excellenz des FML. Ritter v. Kraus zum Leiter der böhmischen Statthalterei noch immer lebhaft discutirt. So schreibt neuerlich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: „Der von der österreichischen Regierung gefasste Beschluß, die Leitung der Prager Statthalterei interimistisch dem FML. Baron Kraus zu übertragen, wird seitens der deutschen Elemente des Kaiserstaates sehr sympathisch begrüßt, wengleich die dem doctrinären Liberalismus anhängenden Wiener Blätter an dem Communiqué der halbamtlichen „Wiener Abendpost“ allerlei Ausstellungen machen. Ungleich zutreffender urtheilt das „Fremdenblatt“, wenn die Regierung die „zeitweilig hervorgerufene Erregung“ der Bevölkerung schnell zu beheben entschlossen sei, so könne einer solchen Absicht nur vollständig beigeprägt werden.“ — Die „Neue preussische Zeitung“ sagt in einem Wiener Briefe: „Die Berufung des FML. Dr. Ritter v. Kraus zum Leiter der Statthalterei in Prag hat einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Die Gesundheitsverhältnisse des Barons Weber halten diesen noch für längere Zeit dem Amte fern; eine längere Vacanz des Prager Postens war jetzt aber nicht möglich. Von allen Wahlen für diesen Posten aber konnte kaum eine mehr befriedigen als die des FML. v. Kraus. Von Geburt ein Böhme, ein Mann in den besten Jahren, Militär und durchgebildeter Jurist, Feldmarschalllieutenant und Dr. juris, unbefangenen und unparteiisch, trägt Ritter v. Kraus nach allem, was man von ihm weiß und hört, die Bürgschaft in sich, daß er nicht nur als Soldat dem Parteihader fern steht, sondern daß er durch seine letzte Stellung als Präsident des Militär-Obergerichtes selbst innerhalb der Armee noch besonders in der strengen Beachtung der Befehlsherrschaft eine wichtige Seite seines Berufes erblickt.“

In ähnlicher Weise wird die Berufung des FML. Ritter v. Kraus auf den Prager Posten noch in einer Reihe von deutschen Blättern, so unter anderem in der „Allgemeinen Zeitung“, der „Leipziger Zeitung“, dem „Frankfurter Journal“, der „Weser-Zeitung“, dem „Schwäbischen Merkur“, gewürdigt.“ Die Wahl eines ganz außer den Parteien stehenden, vor allem soldatischen Pflichten huldigenden Mannes, heißt es in diesen Blättern, sei jedenfalls eine beruhigende, und es sei eine handgreifliche Verdrehung, dieselbe für einen tschechischen Erfolg hinzustellen oder an dem selbst für nothwendig Erkannten aus Oppositionsneugier zu nergeln.

In ihrer üblichen politischen Wochenchau berührt die „Schlesische Zeitung“ auch die Kundgebung der deutsch-böhmischen Abgeordneten anlässlich der Prager Excesse und bemerkt: „Wenn das Manifest die Pöbelexcesse auf die „politische Richtung, welche zur Zeit in Oesterreich die Oberhand hat“, d. h. auf die Regierung und deren Politik zurückführt, ein Vorwurf, der noch deutlicher in einer Resolution wieder klingt, welche achtzig in Wien zusammengetretene Abgeordnete deutscher Kronländer gefasst haben, so heißt das, die Augen gegen die Thatfachen verschließen. Im Ernste wird es wohl keinem der Unterzeichner des Manifestes und der Resolution einfallen, den Grafen Taaffe, welcher die Regierung erst übernommen, nachdem seine jetzigen Ankläger dieselbe verschmäht hatten, für die in Oesterreich jetzt fühlbar werdenden Konsequenzen des die Völker der Gegenwart bewegenden Rationalitätenprincipes verantwortlich zu machen, ihm

Der Mann, welcher ihn zuerst empfangen hatte, verließ seinen Sitz, läutete und verschwand sodann in der halb offenen Thür, während der Kutscher seine Pferde umwendete.

Die Straße de Vigny ist keine Verkehrsstraße, und Robert sah niemanden als einige Knaben, welche auf dem Trottoir spielten.

Er hätte sie nicht weiter beachtet, wenn er nicht mitten in der kleinen Gruppe Georg, den Groom des Banquiers, erkannt hätte. Der Knabe betrachtete ihn mit großen Augen und seine Miene bezeugte ein lebhaftes Erstaunen darüber, den ehemaligen Secretär des Banquiers hier zu sehen. Er wußte, wie alle Leute des Hauses, daß Herr de Carnol seine Stelle verloren habe und hatte wohl auch erzählen hören, daß derselbe nicht mehr in Frankreich sei, denn das plötzliche Verschwinden des jungen Mannes hatte mehrere Tage die Kosten der Unterhaltung bei den Bediensteten jeden Grades bestreiten müssen.

„Ich habe wahrhaftig Unglück,“ dachte Robert. „Es wird wirklich stark; während einer Fahrt von nicht zehn Minuten bin ich zweimal erkannt worden.“

Er hatte nicht Zeit, lange über diese zweite Begegnung nachzudenken, denn das Thor öffnete sich weit und der Wagen rollte in den Hof des Hauses.

Er konnte jedoch sehen, daß Georg den Wagen, die Pferde und besonders das Gesicht des Herrn Briare aufmerksam betrachtete, und er wunderte sich ein wenig darüber, daß dieser sonst so höfliche Knabe ihn nicht grüßte, ihn, der ihn doch stets gut behandelt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

die Schuld für das Anwachsen des tschechischen Volkes beizumessen oder ihn gar der intellectuellen Urheber-schaft an den Prager Excessen zu bezichtigen.“

In gleichem Sinne, nur noch entschiedener im Tone, äußert sich der „Sonn- und Feiertags-Courier“. Er schreibt: „Man kann es nicht gut heißen, wenn die deutsch-liberalen Abgeordneten die Prager Excesse dazu mißbrauchen, um die deutsch-österreichische Bevölkerung zum Sturme gegen die Regierung aufzuheizen. Auch zum Zwecke des Ministersturzes darf man sich keiner unhonneten Mittel bedienen. Ein unhonnetes Mittel aber ist es, das Ministerium Taaffe für den Verger verantwortlich machen zu wollen, den die Tschechen über den Sieg der Deutschen bei den Prager Handelskammerwahlen empfinden und dem der tschechische Pöbel unsinnig genug durch seine Attaquen auf die deutschen Studenten Luft gemacht hat. Unter einem absolut nichtigen Vorwande die Regierung vor der deutsch-österreichischen Bevölkerung als Urheberin der Prager Excesse denuncieren und mit feierlichem Pathos „eine entscheidende Wendung zur Beendigung der jetzigen Zustände“ — das heißt, die Entlassung des Ministeriums fordern, dessen Action und Politik doch mit jenen Excessen nicht das geringste zu schaffen hat — das ist eine „That“, welche die Unterzeichner der „deutschen Resolution“ vor dem Richterstuhle einer unbefangenen Kritik nicht zu entschuldigen, welche sie als österreichische Patrioten nicht zu rechtfertigen vermögen.“

Vom Ausland.

Der ruhige Verlauf, welchen den vorliegenden Meldungen zufolge die Uebergabe von Punta und Arta an Griechenland genommen, ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß die Abwicklung der türkischen Gebietsübergabe ordnungsmäßig vor sich geht. Bekanntlich handelt es sich um eine sectionsweise Durchführung der Gebietsabtretungen. Nachdem nun die Uebergabe der ersten Section ohne Störung erfolgt ist, erscheint die Erwartung gerechtfertigt, daß sich auch die weitere praktische Erledigung der türkisch-griechischen Grenzfrage in normaler Weise vollziehen werde.

In Sifotowo tritt heute die bulgarische Nationalversammlung zusammen, um über die Vorschläge des Fürsten Alexander zur Abstimmung zu schreiten, die nach den Wahleresultaten zweifelsohne zugunsten des Fürsten ausfallen wird.

Die französische Abgeordnetenkammer verhandelte am 7. und 8. d. über das nächstjährige Budget des Kriegsministeriums. Es wurde dabei wohl vielfacher Tadel laut über die Führung der Expedition nach Tunis, über die bisherigen Mißerfolge in der Bekämpfung des algerischen Aufstandes sowie über die vierzigmonatliche Dienstzeit, welche eben in Afrika die Probe zu bestehen hat; auch directe Tadelsvoten gegen die Kriegsverwaltung wurden beantragt, allein sie fanden keine gewichtige Unterstützung und wurden von der Kammer abgelehnt, ohne daß sich der Kriegsminister Farre besonders viel Mühe mit der Vertheidigung seines Ressorts zu geben brauchte. Dessenungeachtet lauten die Nachrichten aus Afrika ernst genug und halten auch die französische Bevölkerung fortwährend in Aufregung. Der kriegerische Marabut Bu-Amema soll die Wachsamkeit der französischen Generale abermals getäuscht haben und mit großen Massen und einem unabsehbaren Tross von Kameelen zwischen zwei französischen Colonnen durchgedrungen sein. Daß er die Offensive wieder ergriffen, wird auch vom „Journal des Débats“ bestätigt, welches mit Befriedigung erfährt, daß General Louis drei Colonnen zur Deckung von El-Dricha, Sebdu und Elgor in der Nähe der marokkanischen Grenze entsendet habe. Nicht ebenso beruhigt ist das genannte Blatt über das Gebiet der Harrars, wohin der Zug Bu-Amemas gerichtet scheint. Dieses Gebiet liegt im Südwesten von Saïda und ist nach der Ansicht des „Journal des Débats“ sehr ungenügend gedeckt. „Wenn nicht rasche Vorkehrungen getroffen werden — sagt dieses Blatt — wenn namentlich unsere Colonnen nicht eine hinreichende Beweglichkeit entwickeln, so können die Aufständischen sich wiederum zwischen ihnen durchwinden wie durch die Maschen eines zu weiten Netzes.“

Die Berichte aus Tunis lauten nicht erfreulicher. Die tunesische Küstenstadt Sfax wird von den aufständischen Stämmen sehr hartnäckig gegen die französischen Kriegsschiffe vertheidigt. Diese konnten noch keine Truppen landen, die Truppen des Bey aber werden immer unsicherer, und man befürchtet, daß sie massenhaft zum Feinde übergehen könnten; sehr viele sind schon desertirt. Sfax ist stark besetzt; man hat rings um den Platz noch neue Vertheidigungswerke errichtet, und derselbe ist auch wegen Mangels an Wasser und infolge des Küstenschlammes sehr schwer zugänglich. Wie dem „Temps“ aus Toulon telegraphirt wird, sind deshalb von dort zwei Kanonenboote, der „Léopard“ und der „Gladiateur“, denen ihr Tiefgang gestattet, sich der Küste von Sfax zu nähern, nach diesen Gewässern abgegangen. Demselben Blatte wird noch aus Tunis des nähern telegraphirt: „Die Berichte aus Sfax über das Bombardement besagen, daß es